

## Artikel erschienen in:

Ottmar Ette, Eberhard Knobloch (Hrsg.)

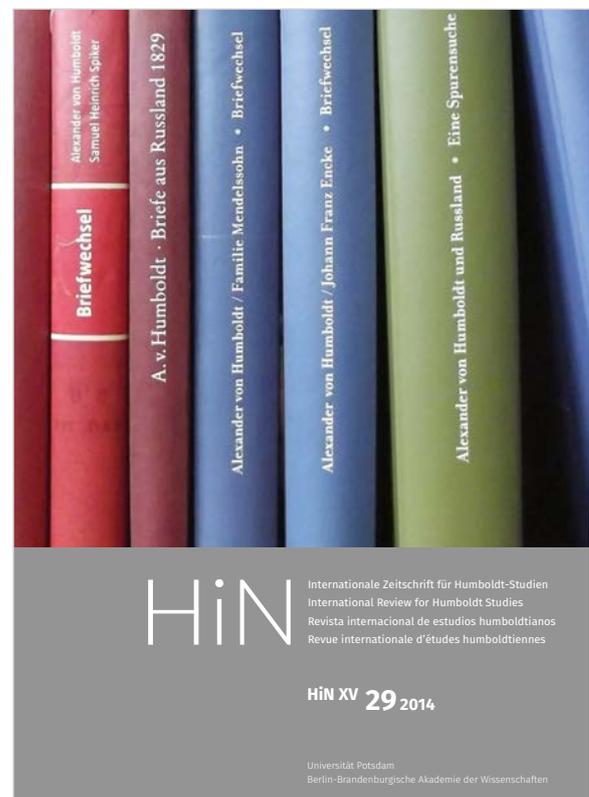
### HiN : Alexander von Humboldt im Netz, XV (2014) 29

2014 – 201 p.

ISSN (print) 2568-3543

ISSN (online) 1617-5239

URN urn:nbn:de:kobv:517-opus4-85033



#### Empfohlene Zitation:

Christian Suckow: Alexander von Humboldt in Ust'-Kamenogorsk, In: Ette, Ottmar; Knobloch, Eberhard (Hrsg.). HiN : Alexander von Humboldt im Netz, XV (2014) 29, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2014, S. 58–69.

DOI <https://doi.org/10.18443/198>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>



**Christian Suckow**

**Alexander von Humboldt**  
**in Ust'-Kamenogorsk**

Auf seiner russisch-sibirischen Reise im Jahre 1829 berührte Alexander von Humboldt zweimal Ust'-Kamenogorsk (heute kasachisch Öskemen), die kleine Stadt am Irtyš, an der Südgrenze des Russischen Reiches, kaum bemerkenswert im Vergleich mit den städtischen Zentren Russlands, die er, Humboldt, besucht hatte und noch aufsuchen würde: St. Petersburg, Moskau, Tobol'sk, Barnaul, Orenburg, Astrachan'. Noch Semipalatinsk, benachbart in einiger Entfernung unterhalb am Irtyš gelegen, war vergleichsweise eine achtbare Metropole im Süden des Reiches. Aber Ust'-Kamenogorsk?

Gerade eben zwei Tage und Nächte, gleichsam flüchtig auf der Durchreise, vom 13. zum 14. und vom 19. zum 20. August, hielten sich Humboldt und seine beiden gelehrten Begleiter, Christian Gottfried Ehrenberg und Gustav Rose, nebst ihrem russischen Begleitstab in Ust'-Kamenogorsk auf. Der Ort war Ausgangs- und Endpunkt der Exkursion zur Silbergrube Zyrjanovsk im südwestlichen Altai und nach Baty an die chinesische Grenze. Nach knapp einer Woche war man zurück und rüstete sogleich zur Weiterreise. Ust'-Kamenogorsk – ein Wendepunkt im Reisegeschehen nur den geographischen Koordinaten nach, so scheint es: die große Reise nahm von nun an ihren Verlauf in westlicher Richtung, wieder ihrem Ausgangspunkt entgegen.

Immerhin: Die Exkursion nach Baty, dem entlegenen chinesischen Grenzposten am oberen Irtyš, war in Ust'-Kamenogorsk vorzubereiten, und sie zeigte, verglichen mit vorhergegangenen Reiseabschnitten, ein ganz besonderes Gesicht. Mit ihr war zugleich der Teil des Reiseprogramms, der sich auf den Altai bezog, und damit eine Hauptreiseetappe abgeschlossen. Die so gesetzte Markierung hatte auch objektiv geographisch eine Dimension (und dies nicht nur den geographischen Koordinaten nach). „Öffnung der Felsengebirge“ lässt sich der Ortsname „Ust'-Kamenogorsk“ übersetzen, und das besagt sehr treffend: Hier durchbricht der Irtyš, aus jenem eben von den Reisenden besuchten Grenzgebiet zur chinesischen Dsungarei kommend und den russischen Altai in einer Art Cañon anschneidend, letzte Felsbarrieren des Gebirges, um in die sich weit öffnende kasachische Steppe einzutreten. Unterhalb der Stadt bleiben rechter Hand die Ausläufer des Ul'bagebirges, eines Altai-Gebirgrückens, linker Hand die Erhebungen des – noch zum Altai-System zu rechnenden – Kal'bagebirges immer weiter zurück, und Steppenvegetation bedeckt das zunächst noch hügelige Land bis zum westlichen Horizont. Tausende Werst<sup>1</sup> Steppe vor sich, das Gebirge bereits im Rücken, sahen sich die Reisenden in Ust'-Kamenogorsk also an einer Grenzscheide – geographisch wie in Bezug auf Reiseablauf und -programm.

1 Herrn Dr. Ingo Schwarz in kollegialer Verbundenheit gewidmet. Werst (versta): altes russisches Wegemaß = 1066,8 m.

Nun war Ust'-Kamenogorsk weder ein bedeutender, zu längerem Aufenthalt einladender Ort, noch verlangten, verglichen etwa mit Tobol'sk oder auch Barnaul, Repräsentation, Verhandlungen mit der Administration oder auch das wissenschaftliche Programm, hier länger als nötig zu bleiben. Auf einer zeitgenössischen „Festungs-Karte“ des „asiatischen Rußlands“<sup>2</sup> ist Ust'-Kamenogorsk als „Festung III. Klasse“ eingetragen. Es hatte als solche im Linien-System der Südostgrenze des Reiches keine herausragend wichtige Funktion, wenngleich als am weitesten nach Südosten vorgeschobene Bastion der Linie eine besondere. Oder hatte sie jedenfalls gehabt, als im 18. Jahrhundert die Grenze gegen die „Kirgisen“<sup>3</sup> erst zu sichern war. Rose äußert sich über den Zustand, in dem man sie 1829 antraf, geradezu abtrügglich, wenn er von der „sogenannte[n] Festung“ spricht, „die jedoch in nichts anderm als in einem grossen freien Raume besteht, der mit einigen Häusern besetzt und mit Wall und Graben umgeben ist.“<sup>4</sup> Man muss hinzufügen, dass es Holzhäuser und eine steinerne Kirche waren. Die Festung lag auf einem Hügel oberhalb des Ortes nahe der Einmündung der Ul'ba in den Irtyš. Rose findet die Stadt wie die Festung „nur unansehnlich“<sup>5</sup> und meint wiederum Holzhäuser, die die wenigen Straßen säumten. Carl Ritter resümiert 1832, dass die Stadt in den letzten hundert Jahren, seit sie von J. G. Gmelin und G. F. Müller beschrieben wurde, wohl keine große Entwicklung genommen habe.<sup>6</sup> Es mag so gewesen sein, die Entwicklung von Festung und Ort seit der militärischen Gründung im Jahre 1720 mochte nach Wachstum und Konsolidierung im 18. Jahrhundert dann im 19. Jahrhundert stagniert haben. Aber es war, wie gesagt, eine vorgeschobene Bastion, als solche eine Pioniergründung. Peter I. hatte eine „Pass-Feste“ befohlen im Übergang zum erzhöflichen Altai und zur chinesischen Dsungarei. Und erst, als sich eine noch weiter im Südosten am Zajsensee vorgesehene, noch exponiertere Gründung als unmöglich erwies, hatte man diesen Platz am Irtyš gewählt. Hundert Jahre später, zur Zeit von Humboldts Besuch, zählte die Stadt rund 2000 Einwohner und war immerhin – abgesehen vom Garnisonskommando – gerade Sitz der Behörden des Kreises geworden. Im Irtyšhafen wurden Erze aus

2 Anon. 1840.

3 Im zeitgenössischen Sprachgebrauch wie in der offiziellen russischen Verwaltungssprache noch bis 1925 wurde „Kirgisen“ als Bezeichnung für die Kasachen verwendet, so auch von Humboldt. Dieser Sprachgebrauch war u. a. darauf zurückzuführen, dass in der jahrhundertelangen ethnischen Geschichte das eigentliche Ethnos der Kirgisen den Kasachen lange Zeit angeschlossen war.

4 Rose 1837–1842, Bd. 1, S. 578.

5 Ebd., S. 577.

6 Ritter 1832, S. 708.

Zyrjanovsk und anderen Altai-Gruben umgeschlagen, Magazine säumten den hier eine Viertelwerst breiten, noch heftig strömenden Fluss; unterhalb der Stadt befand sich ein Tauschhof, in dem Karawanen aus Mittelasien, tatarische Kaufleute und Kasachen das Bild bestimmten. In einer Statistik finden sich für das Jahr 1826 aufgeführt: eine Garnison von 844 Soldaten und 119 Kosaken, darunter 63 Offiziere, sowie 97 Zivilpersonen, darunter 15 Geistliche, 3 Kaufleute und – als eigenständige Kategorie verzeichnet – 42 Mohammedaner, allesamt männliche Personen, während 587 Frauen (also noch einmal rund die Hälfte der männlichen Einwohnerzahl als weitere Einwohnerschaft) sozial anonym bleiben.<sup>7</sup>

Für diese Verhältnisse charakteristisch war das festliche Essen bei einem der wenigen besitzenden Kaufleute der Stadt, dem Wirte der Reisenden namens Nakarjakov, am ersten Aufenthaltstag in Ust'-Kamenogorsk. An ihm nahmen, wie üblich, die Repräsentanten der Stadt und der näheren wie weiteren Umgebung teil, unter ihnen der Festungskommandant, Oberst Liancourt, der reiche Kaufmann und Kommerzienrat Popov aus Semipalatsinsk, der sich gerade in der Stadt befand, und natürlich die ranghöheren offiziellen Reisebegleiter Humboldts, General Litvinov, der Adjutant Ermolov und sicher auch Men'senin, der allgegenwärtige begleitende russische Bergbeamte, der aber hier wie häufig auch sonst in den Berichten der Zeitzeugen unerwähnt bleibt.

Liancourt, der Kommandant, war ein Emigrant, der ehemals aus dem revolutionären Frankreich nach Russland geflüchtet war und schon 39 Jahre in Sibirien lebte. Im dritten Koalitionskrieg gegen Napoleon 1805 hatte er sich als Regimentskommandeur geweigert, gegen Franzosen zu kämpfen, und war nach Ust'-Kamenogorsk abgeschoben worden. Als Festungskommandant brachte er es hier später bis zum Generalmajor. Er habe aber in den langen Jahren seines Lebens in Russland nie anständig Russisch sprechen gelernt, bemerkt der Dekabrist M. I. Murav'ev-Apostol, der ebenfalls im Jahre 1829 nach Ust'-Kamenogorsk kam, in seinen Erinnerungen. Satirisch überhöht, sicher aber treffend, charakterisiert Murav'ev-Apostol den alten Militär weiter: Er habe seine Untergebenen mit den Worten empfangen „Ein Glas Wodka, und raus mit dir!“, seine kosakische Frau in französisch-russischem Kauderwelsch „Matron Ivanov“ genannt und seinen Töchtern keinen Unterricht geben lassen, da Analphabetinnen als Ehefrauen für sibirische Dummköpfe gut genug seien.<sup>8</sup> Über seine Selbstherrlichkeit, seine Willkür und seine Schrollen waren viele Anekdoten in Umlauf.

Liancourt war Kommandant in einer Festung III. Klasse, in deren Umfeld am oberen Irtyš es mittlerweile mit

den Steppennomaden, den Kasachen und Dsungaren, bzw. mit dem benachbarten China keine Auseinandersetzungen mehr gab. Weitgehend galt dies inzwischen fast für die ganze Südgrenze des Russischen Reiches, jedenfalls für die sich auf über 3000 Werst belaufende Grenze vom Altai bis zur Wolga und ans Kaspische Meer. Aber es gab auf dieser sich enorm dehrenden Grenzstrecke natürlich bedeutendere Zentren als Ust'-Kamenogorsk, sowohl was die ursprüngliche Funktion im Befestigungssystem anbetraf als auch die Rolle als Handelsknotenpunkte und schließlich Ausgangsbasen für die noch bevorstehende russische Expansion nach Mittelasien. Wenn, wie eben auch Ust'-Kamenogorsk, diese Plätze im dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts etwas Anachronistisches hatten, so galt dies nur für jene erstgenannte Funktion als Befestigungsanlagen. Es gab um 1829 keine gefährdete Grenze mehr.

Noch wenige Jahrzehnte früher hatte sich das ganz anders dargestellt. Der Ausbau jenes Grenzbefestigungssystems der sogenannten Linien war überhaupt erst in den zwanziger und dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts in Angriff genommen worden – eine Initiative Peters I., die sich in die weittragenden Reformpläne zur Überwindung der wirtschaftlichen und kulturellen Rückständigkeit Russlands und zu dessen staatlich-politischer Konsolidierung einordnete. In diesen Plänen hatten Sibirien vom Ural bis zum Altai sowie die südlichen Grenzregionen des Reiches besondere Aufmerksamkeit gefunden. Bis auf Peter I. verliefen Grenzlinien gegen Streif- und Siedlungsgebiete nichtrussischer Ethnien an der Kama und im Mittleren Ural. Mit der Gründung von Ust'-Kamenogorsk 1720 nahm noch zu Peters Lebzeiten als erste der neuen Linien im Süden die Irtyš-Linie Gestalt an. Sie wurde bis Omsk befestigt. Erst nach der Jahrhundertmitte fand sie, westwärts vom Irtyš abzweigend, bis Petropavlovsk am Išim eine Verlängerung. Inzwischen hatte 1734-1737 die folgenreiche, unter der Zarin Anna Ivanovna ausgerüstete Orenburgische Expedition am Jaik – wie der Ural-Fluss zu dieser Zeit noch hieß – ein umfassendes Kolonisationswerk begonnen. Dieses schloss mit der Gründung von Orenburg nicht nur die Grenzsicherung und die Herstellung geregelter Beziehungen zu den nichtrussischen Nachbarvölkern ein, sondern hatte bekanntlich die umfassende Erkundung und Erforschung jener bisher wenig erschlossenen weiträumigen Landstriche an der südlichen Grenze des Reiches sowie die Sicherung und den Ausbau der Handelswege nach den mittelasiatischen Khanaten zum Ziel. Ein erstes greifbares Ergebnis der Expedition, mit der Namen wie Vasilij Nikitič Tatiščev und Petr Ivanovič Ryčkov verbunden sind, war die Begründung der sogenannten Jaik-Linie mit Orenburg als Zentrum. Im Laufe der Zeit wurden nach Westen wie nach Osten weitere Grenzstrecken befestigt. So wurde etwa im Osten Ust'-Buchtarma am Irtyš, ein kleinerer befestigter Platz noch oberhalb Ust'-Kamenogorsk nahe der chinesischen Grenze, Ausgangspunkt einer anderen als

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Murav'ev-Apostol 1922, S. 73 (Übers. a. d. Russ.).

der hier genannten Linien. Sie führte durch den Altai und fand in der sogenannten Chinesischen Linie eine Fortsetzung sogar bis zum Ochotskischen Meer. Derart konnte schließlich ein geschlossenes System solcher Linien imponieren. Es bestand nun aus einem dichten Kordon von befestigten Städten und Ortschaften, Festungen (krepost') und Redouten (redut) von Gur'ev an der Mündung des Ural-Flusses ins Kaspische Meer bis nach Fernost. Zur Zeit von Humboldts Reise waren die Festungen des südlichen Liniensystems, mit dem man es zu tun hatte, in solche II. und III. Klasse unterteilt (Festungen I. Klasse waren nur die wenigen großen Hauptfestungen des Reiches, beispielsweise die Peter-Pauls-Festung in St. Petersburg), während die Unzahl kleinerer Befestigungen als Redouten mit militärischer Besatzung oder auch nur als einfache hölzerne Vorpostentürme (forpost) mit oder ohne Palisade in Erscheinung traten. Festungen II. Klasse waren nur Orenburg, Omsk und Astrachan', Festungen III. Klasse außer Ust'-Kamenogorsk Petropavlovsk und Orsk. Einzelne Teilstücke der Linie zwischen diesen oder auch kleineren befestigten Plätzen bezeichnete man herkömmlich als Distanzen. Entlang der befestigten Linien stand nun in der vollen Erstreckung von über 3000 Werst für Humboldt, Rose und Ehrenberg die Reise von Distanz zu Distanz bevor.

Die Geschichte der Grenze im Süden und Osten des Russischen Reiches kennt von der Mitte des 18. bis ins 19. Jahrhundert hinein mehr als ein Dutzend solcher Linien, die im Laufe der Zeit zu Liniensystemen nach obigem Muster zusammenwuchsen, ineinander aufgingen oder, weil historisch überholt, aufgegeben wurden. Die Manifestationen des historischen Prozesses, der hier seinen Ausdruck fand, boten sich Humboldts Wahrnehmung unmittelbar dar. Neben der vordergründig wichtigen militärischen Grenzsicherung wurden als Komponenten jenes Prozesses greifbar: die Entwicklung der russischen Handelsbeziehungen zu den mittelasiatischen Khanaten und darüber hinaus nach dem tieferen Zentralasien, nach China, Persien und Indien; damit eng verbunden die Entwicklung politischer Beziehungen zwischen Russland und jenen mittelasiatischen Khanaten Buchara, Chiwa und Kokand; die Gestaltung der Beziehungen zu den nichtrussischen Nachbarethnien im Altai und chinesischen Grenzgebiet, im südlichen Ural, in der kasachischen Steppe – also den riesigen Territorien des heutigen Kasachstan – und im unteren Wolga- und Kaspiseegebiet; die Erforschung dieser Gebiete überhaupt; schließlich die Konsolidierung der Kosakenabteilungen und -siedlungen seit dem 17. Jahrhundert, eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Erschließung Sibiriens und Südrusslands.

Stets fanden solche historischen Aspekte Humboldts Aufmerksamkeit. Einem landeskundlichen Interessenfeld im weitesten Sinne zugehörig, waren sie von seinem geographisch-naturwissenschaftlichen

Forschungsprogramm nicht zu trennen – eine Zusammenschau der begegnenden Phänomene, die dem ganzheitlichen Ansatz seiner Weltsicht entsprach. Wie schon auf der amerikanischen Reise, galt auch auf der russisch-sibirischen ein besonderes Interesse ökonomischen Fragen. Und dies nicht nur im programmatischen Zusammenhang mit Bergbau und Hüttenproduktion, sondern insbesondere hinsichtlich des russischen Mittelasiens- und Orienthandels. Ein Hauptgewährsmann für diese Verhältnisse war für Humboldt jener Kommerzienrat Popov, dem er auf dem Festen im Hause Narkjakov zuerst begegnete und der ihn hier bereits einlud, in Semipalatinsk sein Gast zu sein. Ivan Stepanovič Popov war nicht zufällig dort ansässig, denn Semipalatinsk war ein Hauptzentrum jenes asiatischen Fernhandels. Der Großkaufmann beschickte die Handelswege, die bis ins tiefe Innerasien führten, mit eigenen Karawanen. Spätestens durch ihn wird Humboldts besonderes Interesse an diesen asiatischen Handelsbeziehungen geweckt worden sein. In sein Werk *Asie centrale*, in dem sich die Forschungsergebnisse der russisch-sibirischen Reise sublimiert finden, hat Humboldt eine fünfzig Seiten umfassende Aufzählung von „Reiserouten in Zentral-Asien“ aufgenommen, damit einem Skript Raum gebend, das er vom „Bürgermeister“ von Semipalatinsk, Anton von Klostermann, während seines Aufenthaltes in der Stadt erhalten hatte.<sup>9</sup> Man kann sicher sein, dass Popov hier vermittelt hat und die 204 verzeichneten Routenbeschreibungen nicht zuletzt auf seinem Erfahrungswissen fußten. Was die Präsenz dieser Reisewelten betraf, stand Ust'-Kamenogorsk freilich ganz im Schatten des Nachbarplatzes Semipalatinsk. Das farbige Geschehen war hier nicht derart eindrücklich erlebbar. Zudem befanden sich die Reisenden zu einer Zeit in Ust'-Kamenogorsk, zu der an diesem Ort keine Karawanen einzutreffen pflegten. An interessanten ostasiatischen Waren konnte Adjutant Ermolov nur zwei chinesische Kompasser erwerben, die die Himmelsrichtungen mit mandschurischen Inschriften wiesen. Einen von ihnen schenkte er Humboldt, der sich darüber „ungemein gefreut“ habe.<sup>10</sup>

Erste Eindrücke von kosakischer Wehrhaftigkeit an der Linie vermittelte den Reisenden ein auf Befehl von General Litvinov in der Ust'-Kamenogorsker Festung veranstaltetes Manöver, bei dem die Kosaken durch Geschicklichkeit in allen militärischen Übungen bestachen. Folgt man der oben angeführten Statistik, so

9 Die Routenliste bei *Humboldt 1843*, Bd. 3, S. 361-410, bzw. *Humboldt 2009 b*, S. 628-649.

10 *Ermolov 1865*, Sp. 1021 (Übers. a. d. Russ.). – Humboldt hat den Kompass 1830 zusammen mit anderem Sammelgut von der russisch-sibirischen Reise der Königlichen Bibliothek in Berlin geschenkt. Er wird heute noch in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt (*Don. Alexandri de Humboldt m. Febr. 1830. 196. Chinesische Busssole Libr. Sin. N° 234*). Vgl. Schwarz 1967.

war jedoch das Kosakenelement in der Garnison von Ust'-Kamenogorsk nicht das beherrschende, wie dies für andere Linienabschnitte zutraf.

Ein anderes, quasimilitärisches Problem erforderte im Hintergrund mehr Aufmerksamkeit als die Spiele der Kosaken: die Vorbereitung der Reise an die chinesische Grenze. Diese oblag General Litvinov, und er holte auf dem Kurierweg das wohlwollende Einverständnis des chinesischen Befehlshabers des Grenzpostens Baty<sup>11</sup> am oberen Irtyš – zwischen dem großen Flussknie und dem Zajsansee gelegen – ein.<sup>12</sup>

Rekapituliert man das Reisegeschehen im Brennpunkt Ust'-Kamenogorsk, muss last but not least eine persönliche Begegnung erwähnt werden, die Humboldt in besonderer Weise die politische Gegenwart des nikolaitischen Russlands nahebrachte. Folgt man russischen Quellen, hat zur Begleitung der Reisenden ins „himmlische Reich der Mitte“<sup>13</sup> der verbannte Dekabrist Stepan Michajlovič Semenov gehört. Merkwürdigerweise wird dieser, soweit zu sehen ist, von Humboldt nirgends erwähnt, auch nicht in Reiseberichten oder -briefen von Mitreisenden. Nichtsdestoweniger verweist die russische Überlieferung seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts hartnäckig auf Semenovs Abkommandierung zur Unterstützung Humboldts, so etwa auch Murav'ev-Apostol, der Semenov in Ust'-Kamenogorsk begegnet war, in seinen Erinnerungen.<sup>14</sup> O. S. Tal'skaja hat 1968 diese Überlieferung mit Quellmaterial aus russischem Archivbestand unterlegt.<sup>15</sup> Danach darf die Begegnung Semenovs mit Humboldt in Ust'-Kamenogorsk als gesichert gelten. Von der Omsker Gebietsadministration war der Verbannte zur Begleitung Humboldts auf der von Ust'-Kamenogorsk aus unternommenen fünftägigen Exkursion abkommandiert worden. Zu dem „sehr üppigen Essen mit Champagner und europäischen Weinen“<sup>16</sup> im Hause Nakarjakov wird er nicht geladen gewesen sein. Ohne Zweifel war

er aber der kenntnisreichste, gebildetste russische Mitreisende auf jener Exkursion.

Bei Tal'skaja findet sich die Vita Semenovs genauer mitgeteilt: Nach Abschluss seines Studiums war der Hochbegabte im Jahre 1814, fünfundzwanzigjährig, als Magister der politischen Wissenschaften und Lehrender an der Universität Moskau tätig geworden. Seine Fähigkeit zündender Rede warf er ganz in die Waagschale echter „Volksaufklärung“<sup>17</sup>. Meisterhaft bestrittene öffentliche Dispute über Nachteile der Selbstherrschaft und Vorteile einer republikanischen Verfassung brachten ihm schon 1819 die Entlassung aus dem Universitätsdienst ein. Vom gleichen Jahr an war er führendes Mitglied des oppositionell-verschwörerischen „Wohlfahrtsbundes“ und nach dessen Auflösung 1821 der Moskauer Sektion der revolutionären „Nordgesellschaft“ – geheime Vereinigungen, die auf einen Putsch gegen die Selbstherrschaft hinarbeiteten. Die Niederschlagung des Dekabristenaufstandes besiegelte dann auch sein Schicksal: Verhaftung, Einkerkering in der Peter-Pauls-Festung, Verbannung nach Sibirien. Dort war er zur Verwendung im untergeordneten Verwaltungsdienst vorgesehen; ausdrücklich wurde verfügt, ihm keine Rangerhöhung zu gewähren. Im November 1826 traf er in der Gebietshauptstadt Omsk ein, wurde aber bald zu einer untergeordneten Tätigkeit in der Kreisbehörde von Ust'-Kamenogorsk abgeordnet. Der Versuch des Chefs der Gebietsverwaltung, Semenov doch eine seinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende sinnvolle Tätigkeit in Omsk zu übertragen, führte zu einem äußerlich kuriosen, hintergründig aber von missgünstig-denunziatorischer Ranküne bestimmten Gerangel um den Status des Verbannten, das über den Generalgouverneur von Westsibirien bis hinauf zum Chef des Generalstabs Diebitsch in St. Petersburg seine Kreise zog. Die Mühle der Administration warf Semenov mehrmals zwischen Omsk und Ust'-Kamenogorsk hin und her, bis sich die St. Petersburger Spitze mit einer scharfen Rüge gegen den Omsker Gebietschef durchsetzte und Semenov vorerst endgültig in die Festung III. Klasse Ust'-Kamenogorsk verwies. Hier fristete er bei einem Hungergehalt ein Dasein in Armut und Abhängigkeit, als er mit Humboldt zusammentraf. Ihn diesem als zeitweiligen Führer und Begleiter beizugeben, war wiederum eine Eigenmächtigkeit der unteren Administrationsebenen, wozu auch Kommandant Liancourt gehörte. Humboldt soll von Semenovs Schicksal so nachhaltig beeindruckt gewesen sein, dass er, nach St. Petersburg zurückgekehrt, zu dessen Gunsten an höchster Stelle interveniert habe. Auch hierzu findet sich keine Äußerung

11 Baty war die russische Bezeichnung des Postens; von chinesischer Seite war er Choni mailachu (mongolisch qoni mayilaqu) benannt. Vgl. *Humboldt 2009 a*, S. 171, Fn. 11 und 12.

12 Vgl. im Brief Humboldts an François Arago, Ust'-Kamenogorsk, 13. und 20.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 170.

13 So Humboldt im Brief an Graf Ferdinand von Galen, Ust'-Kamenogorsk, 20.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 176. Humboldt verwendet diese historisch bezogene und dem traditionellen Sprachgebrauch verpflichtete Bezeichnung für China so oder ähnlich häufig in persönlicher Korrespondenz, aber auch im wissenschaftlichen Werk (vgl. etwa *Humboldt 2009 b*, S. 257).

14 Wie Fußnote 8.

15 *Tal'skaja 1968*.

16 Wie Fußnote 10.

17 Der Terminus war behördenoffizieller Sprachgebrauch im Russland des 19. Jahrhunderts und verschleierte als solcher die Restriktionen, denen das politische Leben und das Bildungswesen durch die zaristische Administration ausgesetzt waren. Das zuständige russische Ministerium, mit dem auch Humboldt zu tun hatte, hieß „Ministerium für Volksaufklärung“.

Humboldts oder seiner Begleiter, was um so merkwürdiger ist, als Humboldts energische Unterstützung anderer Verbannter gut belegt ist.<sup>18</sup> In einem persönlichen Gespräch mit Nikolaj I. habe er jedoch für Semenov nichts erreicht, der Kaiser habe im Gegenteil erzürnt angewiesen, Semenov und die örtlich Verantwortlichen dafür, dass der Verbannte den ihm zugewiesenen Ort verlassen habe, zu bestrafen, und das sei erfolgt. Später wurde Semenov zwischen Omsk, Turinsk und Tobol'sk hin und her beordert, war dann allerdings in Tobol'sk bis zu seinem Tode dienstlich besser gestellt. –

Wie hat Humboldt nun in Ust'-Kamenogorsk all dies, die Ereignisse in der Grenzfeste, den Verlauf der Reise bis hierher und die Erwartungen an den sich jetzt bereits charakteristisch abzeichnenden weiteren Reiseweg reflektiert? Er hat in den wenigen, zum Teil wieder nächtlichen Stunden freier, nicht von programmatischen Vorhaben beanspruchter Zeit drei Briefe geschrieben, in denen er sich sehr persönlich äußert und zugleich Rückschau auf die gesamte bisherige Reise hält. Letzteres bezeichnenderweise vor allem in einem ausführlichen Brief an François Arago, den bedeutenden französischen Wissenschaftler und Freund. Der Grußformel „Mon cher et excellent ami“, in der die persönliche Duzfreundschaft gleichermaßen wie die Achtung vor dem großen Kollegen in Paris zum Ausdruck kommt, folgen vier Seiten eng, unter Ausnutzung der Blattränder gekritzelter Handschrift, begonnen am 13. August, fortgesetzt am 20. August nach Rückkehr aus Baty. Außerdem schrieb Humboldt am 13. August an seinen Bruder und am 20. August an Graf Ferdinand von Galen, Legationssekretär der preußischen Gesandtschaft in St. Petersburg, der sich um die Organisation der Humboldt'schen Reise große Verdienste erwarb. Will man belegt finden, wie Humboldt in Ust'-Kamenogorsk seine Reise selbst sah, muss man aber einige weitere, im Verlauf der ferneren Reise nach Astrachan' geschriebene Briefe mit heranziehen, adressiert an den russischen Finanzminister und Schirmherren der Humboldt'schen Reise Graf Georg von Cancrin, die Gräfin Cancrin und Friedrich von Schöler, den preußischen Gesandten in St. Petersburg und Jugendfreund Humboldts.

In der „kleinen Festung an der Grenze der Kirgisensteppe“<sup>19</sup> angelangt, befinde er sich bereits zwei Monate außerhalb der Grenzen Europas, beginnt er den Brief an Arago.<sup>20</sup> Und an den Bruder schreibt er:

18 Vgl. Zielnica 2004, S. 89 ff.; Biermann/Suckow 1996.

19 Vgl. Fußnote 3. Mit „Kirgisensteppe“ ist analog dem Ethnonym das ausgedehnte Territorium der kasachischen Steppe gemeint.

20 H. an François Arago, Ust'-Kamenogorsk, 13. und 20.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 168. – Der Brief ist im Original in Französisch abgefasst. Hier und bei anderen im Folgenden herangezogenen Briefen wird die in *Humboldt 2009 a* jeweils gegebene deutsche Übersetzung zitiert.

„Ich werfe diese wenigen Zeilen in die Post, teurer, teurer Bill, in der Ungewissheit, ob sie Dich von Ust'-Kamenogorsk 5600 Werst von Petersburg, 3200 Werst in gerader Linie vom asiatischen Abhang des Ural entfernt, in Gastein erreichen werden. Das ist beinahe ein Triumph der europäischen Zivilisation.“<sup>21</sup> In dieser Äußerung, die sicher nicht ironisch gemeint ist, schwingt zweierlei: die Erwartung, dass die Post den Brief ins ferne Europa jedenfalls befördern werde und so eine Verbindung zu diesem entlegensten Winkel des Russisches Reiches zu knüpfen imstande sei; vor allem aber die Überzeugung, dass das Zarenreich noch in seinen äußersten Punkten bürgerlichem Fortschritt erreichbar sein müsse, ja erreichbar war. In Ust'-Kamenogorsk war er sich nach dem Eindruck, den das vergleichbar entlegene Bogoslovsk im Nördlichen Ural erweckt hatte, ein zweites Mal bewusst geworden, „an die Grenzen menschlicher Civilisation“ gelangt zu sein, wie er an die Gräfin Cancrin schrieb.<sup>22</sup> Es ist aber zugleich für Humboldt charakteristisch, dass dieses subjektive Empfinden für die Rückständigkeit einer äußersten Peripherie mit den objektivierenden Überzeugungen und Zukunftsprojektionen des westeuropäischen, zivilisatorischen Fortschritt gläubig ergebenden Wissenschaftlers aufs engste verbunden ist. Diese Haltung lässt ihn die Keime eines unaufhaltsamen Fortschritts noch in der Förderung seiner Reise durch Nikolaj I. auffinden, wenn er an Arago schreibt: „Ich kann dies alles nicht als Zeichen des Wohlwollens und persönlicher Achtung betrachten; es ist eine öffentliche Huldigung an die Wissenschaften, ein edles Geschenk an die Fortschritte der modernen Zivilisation.“<sup>23</sup> Es ist die gleiche Ratio des Fortschritts, die die Forschungen des jungen Reisenden an den Küsten der Neuen Welt bestimmte, nun vom Sechzigjährigen an den Grenzen Zentralasiens, unweit des meerfernten Punktes des asiatischen Kontinents,<sup>24</sup> bekundet.

Diesen allgemeinen, dem Bewusstsein der entfernten Grenzlage entspringenden Reflexionen steht in den Briefen die ganz konkrete Rezeption der Landschaft und des Reisegeschehens zur Seite. Gerade auch das Erlebnis von Landschaft und die landeskundlichen Spezi-

21 H. an Wilhelm von Humboldt, Ust'-Kamenogorsk, 13.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 172.

22 H. an Gräfin Ekaterina Zacharovna Kankrina, Zlatoust, 10.9.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 183.

23 Wie Fußnote 20.

24 Den meerfernten Punkt Asiens (nicht identisch mit dem östlicher gelegenen geografischen Mittelpunkt Asiens und, wie dieser, nicht zu identifizieren mit dem Begriff ‚Zentralasien‘) erreichte die Humboldt'sche Expedition bei Baty am Irtyš. Vgl. *Stams 1979*, S. 247. – Die Landmarke ist heute vom Buchtarminsker Stausee überdeckt, der 1960 bis 1966 errichtet wurde, mit über 300 km Länge vom Zajsansee Irtyš abwärts und einer Breite von bis zu 35 km einer der größten Stauseen der Welt.

fika bis zu dieser Station der Reise finden in Äußerungen aus Ust'-Kamenogorsk bzw. in Bemerkungen in den erwähnten späteren Reisebriefen ihren Ausdruck. Immer sind die besonderen Erlebnisinhalte mitgegeben, mit denen sich das Reisegeschehen für Humboldt persönlich erfüllte. Vorfreude bestimmt die Mitteilung an den Bruder nach Ankunft in Ust'-Kamenogorsk: „[...] morgen werden wir in den Wagen des Landes<sup>25</sup> über Buchtarma<sup>26</sup> nach Narym<sup>27</sup> und von da zum chinesischen Posten so fahren, dass wir das himmlische Reich berühren werden. Es ist der westlichste Posten der chinesischen Mongolei.<sup>28</sup> Man erinnert sich eines solchen Erlebnisses für den Rest des Lebens.“<sup>29</sup> Zurückgekehrt nach Ust'-Kamenogorsk bestätigt der Brief an Galen, es sei ein Tag gewesen, der ihm „immer im Gedächtnis bleiben“ werde.<sup>30</sup> In dieser wie in späteren Äußerungen Humboldts wird deutlich, dass er die Exkursion in die Dsungarei als etwas Außerordentliches bewertete, durchaus einen Höhepunkt der Reise, durchführbar geworden erst von Ust'-Kamenogorsk aus. Schon das ungewöhnliche Kolorit, das am Grenzposten mitgegeben war, vermochte Akzente zu setzen, so das Zeremoniell des Empfangs durch den Befehlshaber des Postens, einen kultivierten chinesischen Offizier, oder die Neugier seiner zerlumpten mongolischen Soldaten, die die Reisenden als Erscheinungen einer für sie rätselhaften Zivilisation ungläubig betasteten und untersuchten. Natürlich war

25 In Hinblick auf bevorstehende schwierige Gebirgspassagen musste man die sonst benutzten Reisekutschen gegen Telegen, einfache, aber zweckmäßige, so leicht wie stabil gebaute Reisewagen, eintauschen, wie sie in Russland von alters her bis heute verwendet werden.

26 Humboldt'sche Schreibweise der Ortsbezeichnung, die russisch offiziell *Ust'-Buchtarma* war; auch *Buchtorma* oder *Buchtarminsk* begegnen bei Humboldt, erstere Form nur eine lautliche Variante, letztere auch im zeitgenössischen Sprachgebrauch üblich. – Der Ort existiert nicht mehr, er ist vom Buchtarminsker Stausee überflutet.

27 Eine kleine, heute nicht mehr existierende Siedlung am Irtyš im Mündungsgebiet des gleichnamigen Nebenflusses. Nicht identisch mit dem heutigen Bol'shenarymskoe.

28 Wenn Humboldt die Dsungarei, eine an Russland grenzende östliche Region Chinas, um die es sich hier handelt, als *chinesische Mongolei* bezeichnet, folgt er einer traditionellen Terminologie, die darin gründet, dass diese Region seit dem 17. Jahrhundert unter mongolischer Herrschaft stand, bis sie 1759 von China erobert wurde. – Nach Überschreiten des Narym, an dem damals die russisch-chinesische Grenze verlief, befand sich die Reisegesellschaft in der Dsungarei. Die Route parallel zum rechten Irtyšufer wurde bis Baty und auch für die Rückreise gewählt. Die Grenze zwischen Russland und China verlief hier zu dieser Zeit noch parallel zum linken Irtyšufer, anders als die heutige, weiter östlich verlaufende Grenze Kasachstans zu China.

29 Wie Fußnote 21.

30 H. an Graf Ferdinand von Galen, Ust'-Kamenogorsk, 20.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 176.

es nicht die bizarre Szenerie allein, die beeindruckte. Denn es ereignete sich hier in der Tat eine Grenzüberschreitung: für wenige Stunden mit dem Übertritt in das „Reich des Himmels“ eine größtmögliche Annäherung an das lebenslang beschworene, nie erreichte Ziel Zentralasien. Angesichts der Quellenbelege bei Humboldt und Rose<sup>31</sup> gewinnt man den Eindruck, dass für Humboldt die unmittelbaren Feldforschungsinteressen, die sein Reisen in Russland gewöhnlich bestimmten, ganz durch die Faszination, die der russisch-chinesische Grenzposten am Irtyš auszuüben vermochte, absorbiert wurden und dass dieses Erlebnis bei ihm in der Tat lebenslang konstitutive Erinnerungsspuren hinterlassen musste.

Im Brief an Arago rekapituliert Humboldt für den Freund den gesamten bisherigen Reiseweg, immer bemüht, in gedrängter Zusammenfassung Charakteristisches der einzelnen Reisestationen zu vermitteln:

Unser Weg führte durch Moskau, Nižnij Novgorod und von da auf der Wolga nach Kazan' und zu den Ruinen der tartarischen Stadt Bolgar, wo die Familie von Tamerlan lebte. Dieser von Muslimen bewohnte Teil Russlands, der gleichzeitig von griechischen Kirchen und Moscheen bedeckt ist, ist sehr interessant und gibt wie der baschkirische Ural und der Altai den schönen Forschungen der „Asia polyglotta“ des Herrn Klaproth lebhaften Anlass. Von Kazan' gingen wir den Ural aufwärts [...]<sup>32</sup>.

Es folgt die Beschreibung des Ural, mit der Humboldt nun einen Überblick über die eigenen Forschungen versucht, und des weiteren Reiseweges, nicht ohne den Hinweis auf die unter äußerst schwierigen Bedingungen im Eiltempo bereiste Barabasteppe auf dem Wege von Tobol'sk in den Altai, in der „die Moskitos mit denen vom Orinoko wetteifern“.<sup>33</sup> Die Exkursion nach Baty wird gebührend gewürdigt. In Ust-Kamenogorsk schließlich habe sich zum ersten Mal der Ausblick auf die „Kirgisensteppes“ eröffnet.

31 Vgl. etwa die Briefe Nr. 50, 54, 56, 62 in *Humboldt 2009 a* und die ausführliche Schilderung des Baty-Besuches bei *Rose 1837-1842*, Bd. 1, S. 598-608.

32 Wie Fußnote 20. – Der ausdrückliche Hinweis auf Bolgar, die alte Hauptstadt des tatarischen Ethnos der Wolga-Bulgaren (10.–13. Jh.), spätere mongolisch-tatarische Sommerresidenz, und auf Timur (Tamerlan), Heerführer an der Spitze einer mongolischen Stammesföderation und Reichsgründer, sowie auf den befreundeten Orientalisten H. J. Klaproth und dessen Werk *Asia polyglotta*, Paris 1823, zeigen, dass es Humboldt wichtig war, neben dem naturwissenschaftlichen Reiseertrag auch seine historisch-archäologischen Interessen zu unterstreichen.

33 Wie Fußnote 20, S. 170.

Besondere Bedeutung hatte Ust'-Kamenogorsk für Humboldt gewissermaßen als südliche Pforte zum Altai. Es war Quartierort nach dem ersten wichtigen Abschnitt der Altaireise, aber auch Ausgangs- und Endpunkt der folgenden Exkursion, die ja zum Teil wiederum durch den Altai führte. Denn man besuchte, ehe man den Weg nach Baty einschlug, noch die bedeutende Silbergrube Zyrjanovsk im Gebirge – ein Zielort, der für Humboldt zu den wichtigsten des Altai gehörte. Die zu Ende der Exkursion unternommene Stromfahrt auf dem Irtyš von Ust'-Buchtarma bis nach Ust'-Kamenogorsk war ein nachhaltiges Naturerlebnis wie die Altailandschaften überhaupt und bot wiederum Anlass für aufschlussreiche geologische Beobachtungen. Die Eindrücke waren in Ust'-Kamenogorsk noch frisch. Briefe an Schöler und Cancrin belegen, dass die Landschaft des Altai den Skeptiker, der noch im Ural von der „ermüdeten Monotonie der Berliner Vegetation“<sup>34</sup> gesprochen hatte und sich von der „Kiefern-Natur [...] bis Asien“<sup>35</sup> verfolgt sah, nun doch sehr beeindruckt hatte. Er unterstreicht: „Die angenehmsten Rückerinnerungen ließen uns: der Raum südöstlich von Tobolsk zwischen Tomsk, Kolywan und Ust-Kamenogorsk; die herrliche Schweizer-Gegend bei den Syrianowskischen Schneebergen des Altai [...]“<sup>36</sup> Und er fasst zusammen:

Der Ural ist freilich bergmännisch von großer Wichtigkeit, aber die eigentliche Freude einer asiatischen Reise hat uns doch erst der Altai, Koliwan, Sirianofski und Buchtarma verschafft.<sup>37</sup>

Man hat dieses, das Landschaftserlebnis im Altai akzentuierende Urteil natürlich gleichermaßen auf das „Bergmännische“ zu beziehen, das hier nicht weniger interessant als im Ural war. Und damit ist der wissenschaftliche Ertrag in der Zusammenschau des bisherigen Reiseverlaufs berührt.

Ust'-Kamenogorsk also als ein Wendepunkt der russisch-sibirischen Reise Humboldts? Keineswegs, denkt man an die unbedeutende Irtyš-Grenzfestung des Jahres 1829, in der für den weiteren Reiseverlauf keine so grundlegenden Entscheidungen zu treffen waren wie

34 Humboldt an Gotthelf Fischer von Waldheim, Gumeševskij bei Ekaterinburg, 24.6.1829. In: *Humboldt 1829*, S. 140.

35 Humboldt an Wilhelm von Humboldt, St. Petersburg, 19.5.1829. In: *Humboldt 1829*, S. 116.

36 H. an Friedrich von Schöler, Astrachan', 13.10.1829. In *Humboldt 2009 a*, S. 193. – Kolyvan' war ein alter Bergbauort und Sitz einer berühmten kunsthandwerklichen Steinschleiferei im nördlichen Altai-Vorland. Die „Sirianowskischen Schneeberge“ meinen die schneebedeckten Gebirgskämme des südwestlichen Altai um den Bergbauort Zyrjanovsk.

37 H. an Graf Georg von Cancrin, Omsk, 27.8.1829. In: *Humboldt 1829*, S. 178.

etwa in Tobol'sk, der westsibirischen Metropole. Dort ging es ja um nichts weniger als die – ursprünglich nicht vorgesehene – Ausweitung des Reiseweges bis in den Altai. Wohl aber können die beiden Zwischenhalte in Ust'-Kamenogorsk als ein Moment des Verharrens gelten, in dem nach soeben erlebten Höhepunkten des Reisegeschehens nun Wochen und Monate einer ungewöhnlichen Reise resümiert wurden. Stationen, in denen ein offizieller Reiseauftrag – Studium des Berg- und Hüttenwesens in seinen Zentren Ural und Altai – zu erfüllen war, waren passiert; der bevorstehende Besuch des Südlichen Ural hielt ergänzende Sichten, aber nicht grundlegend Neues bereit. Im Altai war ein landschaftlicher Höhepunkt der Reise erreicht, der weitere Reiseweg würde großenteils durch eintönige Steppen und Halbwüsten führen. Die geowissenschaftlichen Hauptinteressen Humboldts hatten ebenfalls im Ural und Altai schon wesentlich ihre Ziele gefunden, wenn auch die Orographie des Süduural und die Kaspische Forschungsfragen aufwarfen, die ihn noch lockten. Sie konnte aber etwa Fragestellungen, die die Orographie Zentralasiens einzukreisen suchten, nicht eigentlich aufwiegen. Grundlegende mineralogische Befunde waren durch Rose mittlerweile erbracht, freilich auch zu ergänzen wiederum durch Beobachtungen im Süduural und an den großen Salzlagerstätten der südlichen Steppen. Ehrenberg konnte inzwischen auf eine gewichtige botanische und zoologische Ausbeute verweisen. In einem Brief aus Omsk vom 27. August teilt er mit, er habe im Nördlichen Ural über 500 Pflanzenarten gesammelt, die Sammlung sei noch erheblich ergänzt worden im Altai wie auch auf der Exkursion „in die jungfräuliche Chinesische Songarey, der ich doch gegen 100 Pflanzenarten ablas“, und werde es noch im Südlichen Ural, so dass er hoffe, „ein für die geographische Verbreitung der Pflanzenformen nicht unbedeutendes Herbarium von wohl 1500 Pflanzenarten zu erlangen.“<sup>38</sup> Hier trafen sich Ehrenbergs Forschungen mit denen Humboldts zur Pflanzengeographie in einem zentralen Punkt.

Alles in allem war also ein bestimmender Teil des Forschungsprogramms der russisch-sibirischen Reise erfüllt. Man konnte bereits Bilanz ziehen. Humboldt an Arago aus Ust'-Kamenogorsk: „Du wirst am Lesen dieser Zeilen kein anderes Interesse finden als zu wissen, dass der wissenschaftliche Zweck meiner Reise über meine Hoffnungen hinaus erreicht wurde [...]“<sup>39</sup> Und so mochte sich in den nur zwei Tagen und Nächten des Aufenthalts der Reisenden in Ust'-Kamenogorsk doch unmerklich eine Tür in den Angeln gedreht haben.

Auf subtile Weise bestätigt sich dies nicht nur durch die brieflichen Äußerungen Humboldts und die ihnen zugrunde liegenden Realitäten der Reiseroute, sondern

38 Ehrenberg 1829. – Songarey = Dsungarei. Vgl. Fußnote 27.

39 Wie Fußnote 20.

auch durch den Empfang von Post, über den sich Humboldt und seine Begleiter in Ust'-Kamenogorsk noch am Abend der Abreise freuen konnten. Rose schreibt, man habe nach den zu treffenden Reisevorbereitungen die Abreise noch bis zum Abend verzögert,

um erst die Post abzuwarten, die uns möglicherweise ersehnte Briefe aus der Heimat bringen konnte, und in der That auch unsere Erwartungen nicht täuschte. Die Briefe, die wir erhielten, waren in Berlin den 6. Juli geschrieben, hatten also den in gerader Richtung 6000 Werste betragenden Weg in wenig mehr als 6 Wochen zurückgelegt.<sup>40</sup>

Wieder die Reflexion der zwischen Europa und Sibirien zu überbrückenden interkontinentalen Distanz! Leider teilt Rose weder Absender und Empfänger mit, noch sagt er etwas zum Inhalt der Briefe, und es lässt sich darüber auch nichts ermitteln. Immerhin können diese Briefe schon Antwort auf Post enthalten haben, die von den Reisenden in St. Petersburg, Moskau oder Kasan' aufgegeben worden war; es ließe sich denken, dass Humboldt über Nachricht von seinem Bruder, in Sorge um dessen Gesundheit und in Hinblick auf seine eigenen Berliner Angelegenheiten<sup>41</sup> – die ihn schon in Ekaterinburg mit Mitteilungen Wilhelms eingeholt hatten – sehr erfreut war. Fest steht andererseits, dass er in Ust'-Kamenogorsk zwei Briefe von Cancrin und einen von Cancrins Gattin erhalten hat.<sup>42</sup> Einer der Briefe Cancrins muss das grundsätzliche Einverständnis des Ministers mit einer Erweiterung der Reise bis in den Altai, vermutlich sogar mit einer Ermunterung dazu, zum Ausdruck gebracht haben, wie Humboldts Danksagung dafür belegt.<sup>43</sup> Denn ein weiterer Brief Cancrins, in dem er der *vollzogenen* Routenänderung zustimmt, ist so datiert, dass Humboldt ihn nicht in Ust'-Kamenogorsk erhalten haben kann.<sup>44</sup> Im gegebenen Zusammenhang nennt Humboldt als Absendedatum der bei-

den von Cancrin erhaltenen Briefe den 18. bzw. 30. Juni. Zu dieser Zeit kann Cancrin noch nicht von Humboldts Tobol'sker „eigenmächtigen“ Routenerweiterung in den Altai erfahren haben. Das heißt aber, dass Cancrin Humboldt die Routenerweiterung bereits nahegelegt hat, *bevor* dieser ihn mit einem diplomatischen Brief aus Tobol'sk über den vollzogenen Schritt in Kenntnis gesetzt hat. Wie dem auch sei, Humboldt dankt für Cancrins Einverständnis, erleichtert nun doch:

Ich war etwas besorgt bei meiner Abreise von Tobolsk (am 12/24 Juli[us]), ob Sie nicht meinen Entschluß einen Teil des Altai[,] alle Koliwanschen Bergwerke und die romantische Gegend von Buchtorminsk zu sehen, tadeln würden. Diese Besorgniß war gerecht u[nd] nahm noch etwas zu, durch die Nachricht, welche wir in Kainsk<sup>45</sup> erhielten, daß in der Barabinskischen Steppe u[nd] 300 W[erst] weiter bis Barnaul die Sibirische Pest Yawa dieses Jahr den Menschen besonders gefährlich sei. [...] Denken Ew. Excellenz nun, wie groß meine Freude war, als Ihr letzter Brief mir in Ust Kamenogorsk zwei Beruhigungen zugleich brachte, die Gewißheit, daß Ihnen meine Ausflucht nach dem Schlangenberge angenehm sei, und die Gewissheit, daß mein Andenken in Ihrem ganzen liebenswürdigen Hause lebendig ist.<sup>46</sup>

Cancrins *nachträgliche* und ausdrückliche Sanktionierung der Routenänderung hat Humboldt wohl erst in Miass im südlichen Ural erreicht. Cancrin schreibt da mit vollendeter Etikette und, man möchte meinen, nicht gespielter Zuvorkommenheit, jedenfalls ohne erkennbare Irritation:

Ich muß Ew. Excellenz auf das herzlichste für den raschen und so vortheilhaften Entschluß danken, die Bergwerke des Cabinets zu besuchen. Er muß die herrlichsten Folgen für die großen Ansichten geben (und kleine erwarten wir nicht) welche aus der Vergleichung der Cis- und Transuralischen Bergwerksgegenden hervorgehen müßen. Ich bedauere, daß Ew. Excellenz von den Kosten sprechen, die gar in keinen Anschlag kommen können. [...] Ich bin überzeugt, daß dem Monarchen,<sup>47</sup> und dem Hofminister Fürsten Wolkonsky<sup>48</sup>, die Besuchung von Barnaul äußerst willkommen seyn

40 Rose 1837–1842, Bd. 2, S. 1.

41 Humboldt hatte in Ekaterinburg aus einem Brief seines Bruders erfahren, dass man ihm in Berlin den Posten des Direktors des neu errichteten Museums am Lustgarten (des heutigen „Alten Museums“, erster Museumsbau auf der Berliner Museumsinsel) angetragen hatte. Er hatte sich vehement dagegen ausgesprochen, ohne einstweilen zu erfahren, wie die Angelegenheit in Berlin geregelt wurde.

42 Die Briefe sind uns nicht überliefert. Antwortbriefe Humboldts bestätigen aber den Empfang, sagen den Absendern Dank und verweisen auf mitgeteilte Inhalte.

43 Wie Fußnote 37, S. 177. – Der Beleg für den Brief der Gräfin Cancrin im Brief Humboldts an Ekaterina Zacharowna Kankrina, Zlatoust, 10.9.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 183.

44 Graf Georg von Cancrin an Humboldt, St. Petersburg, 18.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 175.

45 Kainsk (seit 1935 Kujbyšev [am Om']) am Rande der Barabasteppe.

46 Wie Fußnote 37, S. 177. – *Schlangenberge*: deutsche Übersetzung des russischen Ortsnamens Zmeinogorsk. In Zmeinogorsk, im nördlichen Altai-Vorland gelegen, befand sich eine bedeutende Silbergrube, die Humboldts besonderes Interesse fand.

47 Nikolaj I., Kaiser von Russland.

48 Fürst Peter Michajlovič Volkonskij.

wird. [...] Ich grüße Ihre würdigen Hrn. Begleiter. Mit unwandelbarer Hochachtung Ew. Excellenz gehorsamster Diener G[eorg] v[on] Cancrin.<sup>49</sup>

Im übrigen funktionierte das russische Postwesen so gut, dass Humboldt auf den gewohnten geistigen Austausch durch Korrespondenz, wie sich zeigte, selbst während seiner Reise durch die entlegenen Gebiete des Russischen Reiches nicht verzichten musste. Spezielle Ordres an die zuständigen Postdirektionen werden ein übriges dazu beigetragen haben. Aus einem Brief an den Bruder noch aus St. Petersburg wissen wir von einer solchen Festlegung, die möglicherweise für die ganze Reise galt:

Wegen der Briefe bitte ich Dich jetzt, sie alle, sammt denen an Rose und Ehrenberg [...] in einem Packete an den Geh[heimen] Hofrath und Postdirektor Goldbeck franco nach Memel zu adressieren. Dieser schickt sie auf meine Bitte hierher an den Russ[ischen] Postdirektor Bulgakow, der immer weiss, wo wir uns aufhalten.<sup>50</sup>

Und so war es kaum verwunderlich – wenn auch bemerkenswert genug –, dass lange vor Humboldts Rückkehr nach Berlin, nämlich bereits am 20. Oktober, der Humboldt befreundete J.-L. Gay-Lussac vor der Pariser Académie über Humboldts Reise jenseits des Ural berichten konnte, im Besitz des Briefes, den Humboldt am 13. und 20. August in Ust-Kamenogorsk an Arago geschrieben hatte; drei Tage später referierte die Spenerische Zeitung in Berlin den Inhalt des Briefes.<sup>51</sup>

Rekapituliert man den Ust'-Kamenogorsker Aufenthalt, so darf nicht unerwähnt bleiben, dass Humboldt und seine Begleiter auch hier am Ort nicht ruhten, unmittelbaren Forschungsinteressen nachzugehen. An den beiden Tagen, die man hier verbrachte, nahm Humboldt magnetische, astronomische und geodätische Messungen im Garten bzw. in der Nähe des Hauses seines Gastgebers Nakarjakov vor; den Brief an Arago unterbrach er, um erneut astronomische Beobachtungen anzustellen. Und während der Vorfürhungen der Kosaken vergaß er nicht, im Festungsbrunnen die Wassertemperatur zu messen. Rose nutzte den Vormittag nach der nächtlichen Ankunft in Ust'-Kamenogorsk für eine geologische Exkursion zu 11 Werst von der Stadt entfernten Hügeln, zugehörig jenen charakteristischen

kuppigen Ausläufern des Gebirges, mit denen sich dieses in der Steppe verliert, besonders auffällig noch jenseits des Irtyš in dem bizarren, felsigen Dreispitz der Monatyrskaja Sopka, der weithin zu sehen war. In der Vermutung ihres vulkanischen Ursprungs begegneten sich wiederum die fachspezifischen Interessen Humboldts und Roses zentral.

Fragt man schließlich nach den Überlegungen, die Humboldt in Ust'-Kamenogorsk auf die Routenführung für die weitere Reise verwandt hat, so möchte man mutmaßen, dass er insgeheim schon hier oder gar noch viel früher auch den zweiten großen „Umweg“ seiner Reise, die Fahrt nach Astrachan', erwogen hat, um den Gedanken dann bei günstiger Gelegenheit in die Tat umzusetzen. Das ist allerdings durch nichts eindeutig zu belegen. Bei aller Planmäßigkeit, mit der auf Forschungsziele während der russisch-sibirischen Reise Kurs genommen wurde, darf man natürlich das Moment der Improvisation nicht unterschätzen. Wo auch immer Reiseentscheidungen gefallen sein mögen, die uns erhaltenen Äußerungen Humboldts und Roses scheinen dafür zu sprechen, den Besuch Astrachan's erst in Orenburg, fünf Wochen später, improvisiert zu haben. Und sie legen nahe, dass die Reise nach dem Wendepunkt Baty bzw. Ust'-Kamenogorsk nun einfach als das, was sie von dort aus gesehen ja auch war, verstanden wurde: als Rückreise auf mehr oder weniger direktem Weg. Humboldt schreibt schon aus Barnaul an den Bruder:

Es ist immer noch sehr wahrscheinlich, dass wir vor dem 20. August alten Stils<sup>52</sup> in Slatoust, in Orenburg d[en] 20. Sept[ember], in Petersburg 5. Okt[ober] (alten St[ils]) in Berlin Mitte unseres Nov[embers] sind!<sup>53</sup>

Kein Wort von Astrachan'! Und Rose bekräftigt (viel später): „Orenburg war nach unserm ursprünglichen Plan das letzte Ziel unserer Reise;“ aber er schließt direkt an:

*seit längerer Zeit* [Hervorhebung v. Verf.] war in dessen Herr von Humboldt von dem Wunsche beseelt, auch noch Astrachan und das kaspische Meer zu besuchen [...]

Seit wann? Die Sätze stehen in Roses Orenburger Bericht, und dieser führt sogleich wieder zum Unmittelbaren: „Wir hatten deshalb in den vorhergehenden Tagen [in Orenburg – d. Verf.] viel mit unseren Freunden über

49 Wie Fußnote 44.

50 Humboldt an Wilhelm von Humboldt, St. Petersburg, 10.5.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 115. – Johannes Heinrich Goldbeck war als preußischer Postdirektor zuständig für die Postabfertigung an der ostpreußisch-russischen Grenze, der Postdirektor von St. Petersburg Konstantin Jakovlevič Bulgakov für die Beförderung auf den Postwegen des Russischen Reiches.

51 *Anon.* 1829.

52 20. August alten Stils = 1. September neuen Stils. Die Datierung nach dem julianischen Kalender (Kalender alten Stils), der in Russland bis 1918 Gültigkeit hatte, wich von der des gregorianischen Kalenders (Kalender neuen Stils), der in Westeuropa Ende des 16. Jahrhunderts eingeführt wurde, im 19. Jahrhundert um 12 Tage ab.

53 Humboldt an Wilhelm von Humboldt, Barnaul, 4.8.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S.162.

## Alexander von Humboldt in Ust'-Kamenogorsk (Ch. Suckow)

diese Reise [nach Astrachan' - d. Verf.] und die Art und Weise sie auszuführen gesprochen.“<sup>54</sup>

Was Humboldt von alledem bereits in Ust'-Kamenogorsk durch den Kopf gegangen ist, wissen wir nicht. Die zuletzt zitierte Äußerung Roses lässt aber immerhin die Vermutung zu, dass er den Gedanken, Astrachan' aufzusuchen, insgeheim schon lange vor der Ankunft in Orenburg gehegt hat. Nicht im Zweifel sind wir über sein großes Interesse für die geographischen Probleme der Kaspisenke, es ist vor und nach der Reise hinlänglich bekundet. Und so könnte wohl der Satz, den er tatsächlich erst in Orenburg – wiederum Cancrin über eine Routenänderung informierend! – geschrieben hat, auch in einem seiner in Ust'-Kamenogorsk geschriebenen Briefe stehen: „Ich kann mich nicht an Ihrem Reiche sättigen, nicht sterben, ohne das Caspische Meer gesehen zu haben!“<sup>55</sup>

Man möchte nicht glauben, dass die Erfüllung dieses Lebenswunsches nicht längst beschlossene Sache gewesen wäre.

## Literatur

Anon. 1829

Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Spencersche Zeitung). [Berlin]. Nr. 248 v. 23.10.1829, S. 5f. und Nr. 249 v. 24.10.1829, S. 6f.

Anon. 1840

Ingenieur Districts-Eintheilung u. Festungs-Charte specificiert. o. O. 1840 (Das Asiatische Russland. Nach dem Übersichtsblatt zum Pedischeffschen Atlas im östlichen Kriegstheater des grossen Generalstabs bearbeitet, Bl. 3).

Biermann/Suckow 1996

Biermann, Kurt-R./Christian Suckow: Aus dem Nachlaß Alexander von Humboldts: Jan Witkiewicz. In: Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte 1996/2. Sibirien: Kolonie – Region. Berlin 1996, S. 189-198.

Ehrenberg 1829

Christian Gottfried Ehrenberg an einen unbekanntem Empfänger [Auszug], Omsk, 27.8.1829. In: St. Petersburgische Zeitung für das Jahr 1829. Hrsg. v. d. Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Nr. 130 v. 30.10.1829, S. 888.

Ermolov 1865

[Ermolov, Dmitrij Nikolaevič:] Preezdy s Aleksandrom Gumbol'dtom po Sibiri (1829). (Sovremennoe častnoe pis'mo). In: Russkij Archiv. 1865, Sp. 1011-1030.

Humboldt 1843

Humboldt, A[lexandre] de: Asie centrale. Recherches sur les chaines de montagnes et la climatologie comparée. 3 Bde. Paris 1843.

Humboldt 2009 a

Alexander von Humboldt. Briefe aus Russland 1829. Hrsg. v. Eberhard Knobloch, Ingo Schwarz und Christian Suckow. Berlin 2009 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 30).

Humboldt 2009 b

Humboldt, Alexander von: Zentral-Asien. Untersuchungen zu den Gebirgsketten und zur vergleichenden Klimatologie. Neu bearbeitet und hrsg. von Oliver Lubrich. Frankfurt am Main 2009.

54 Wie Fußnote 40, S. 217.

55 Humboldt an Graf Georg von Cancrin, Orenburg, 26.9.1829. In: *Humboldt 2009 a*, S. 191.

## Alexander von Humboldt in Ust'-Kamenogorsk (Ch. Suckow)

Murav'ev-Apostol 1922

[Murav'ev-Apostol, Matvej Ivanovič:] Dekabrist M. I. Vo-spominanija i Pis'ma. Predisl i primeč. S. Ja. Štrajch. Petrograd 1922.

Ritter 1832

Ritter, Carl: Die Erdkunde von Asien. Bd. 1. Der Norden und Nord-Osten von Hoch-Asien. Berlin 1832.

Rose 1837–1842

Rose, G[ustav]: Reise nach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meere auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers von Rußland im Jahre 1829 ausgeführt von A. v. Humboldt, G. Ehrenberg und G. Rose. Mineralogisch-geognostischer Theil und historischer Bericht der Reise. 2 Bde. Berlin 1837–1842.

Schwarz 1967

Schwarz, Rainer: Der chinesische Kompaß Alexander von Humboldts. In: Forschungen und Fortschritte 41,3 (1967), S. 76–78.

Stams 1979

Stams, Werner: Alexander von Humboldts Reise zur Mitte Asiens. Zur Erinnerung an seine Forschungsreise durch Rußland vor 150 Jahren. In: Geographische Berichte 93,24 (1979), S. 241–253.

Tal'skaja 1968

Tal'skaja, O. S.: Dekabrist Semenov v Altajskoj ssylke. In: Aktaj. Literaturno-chudožestvennyj i obščestvenno-političeskij ežekvartal'nyj al'manach Altajskoj kraevoj pisatel'skoj orgnizacii 1 44,21 (1968), S. 130–133.

Zielnica 2004

Zielnica, Krzysztof: Polonica bei Alexander von Humboldt. Ein Beitrag zu den deutsch-polnischen Wissenschaftsbeziehungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Berlin 2004 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 23).

## Zitierweise

Suckow, Christian (2014): Alexander von Humboldt in Ust'-Kamenogorsk. In: *HiN - Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* (Potsdam - Berlin) XV, 29, S. 61-72. Online verfügbar unter: <<http://www.uni-potsdam.de/romanistik/hin/hin29/suckow.htm>>

Permanent URL unter <[http://opus.kobv.de/ubp/abfrage\\_collections.php?coll\\_id=594&la=de](http://opus.kobv.de/ubp/abfrage_collections.php?coll_id=594&la=de)>